



Joe Bausch

GANGSTER BLUES

Harte Geschichten



ullstein

Das Buch

Sie sind Mörder, Vergewaltiger, notorische Betrüger, Dealer oder haben schwere Raubüberfälle begangen. Und sie wurden alle zu hohen Haftstrafen verurteilt. Im Knast haben sie viel Zeit, um sich mit ihren Taten auseinanderzusetzen – und irgendwann wollen sie reden: der verurteilte Mörder und Vergewaltiger über seine angebliche Unschuld, der junge Drogendealer aus Ghana, der im Gefängnis ausrastet, oder der brutale Frauenmörder, der nach dreißig Jahren Haftverbüßung auf keinen Fall entlassen werden will. Sie alle vertrauen sich Joe Bausch an und lassen ihn tief in den Abgrund ihrer Seele blicken. Die besten dieser Geschichten hat er hier aufgeschrieben. Wahre Geschichten, die unter die Haut gehen.

Der Autor

Joe Bausch, Jahrgang 1953, arbeitet als Leitender Regierungsmedizinardirektor in der Justizvollzugsanstalt Werl und ist bekannt als Rechtsmediziner Dr. Joseph Roth im Kölner *Tatort* sowie als Experte, Host und Moderator verschiedener Fernsehformate u. a. *Kriminalzeit*, *Überführt*, *Im Kopf des Verbrechers*. Er ist Autor des Bestsellers *Knast*, der 2012 im Ullstein Verlag erschienen ist.

Bertram Job, Jahrgang 1959, lebt als freier Autor für Gesellschafts- und Sportthemen in Düsseldorf. 2012 schrieb er mit Kriminalhauptkommissar Ingo Thiel das Buch *Soko im Einsatz*, die authentische Geschichte der Soko Mirco, das bei Ullstein extra erschienen ist.

Joe Bausch
mit Bertram Job

GANGSTERBLUES

Harte Geschichten

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-buchverlage.de



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch
1. Auflage Dezember 2019
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2018/Ullstein extra
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München,
nach einer Vorlage von semper smile, München
Titelabbildung: © Wolfgang Schmidt
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Gesetzt aus der ITC Legacy Serif
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH; Leck
ISBN 978-3-548-06110-8

Für meine Tochter Ella

Dieses Buch befasst sich mit dem Alltag in deutschen Gefängnissen, nicht mit individuellen Biographien. Es handelt vom Zustand des Strafvollzugs, nicht von Einzelschicksalen. Die geschilderten Fälle hat der Autor so verfremdet, dass sie niemandem zuzuordnen sind. Sie beschreiben also keine lebenden oder toten Personen; sie haben sich nicht zugetragen, hätten sich aber so wie beschrieben zutragen können.

Inhalt

Vorwort	11
Nach dem Schützenfest	14
Sixpack	32
Struth geht nicht	51
Kalt erwischt	67
Lautrach	87
Altes Eisen	104
Auf die Knochen	122
Unter dem Radar	144
Ein guter Schnitt	160
Blutgruppen	185
Die beste Prognose	208
Mörderkind	224

Vorwort

Die Zeit in Haft kann lang werden, häufig länger als gedacht. Und hin und wieder schieben auch Verbrecher den »Blues«. Dann erzählen sie sich gegenseitig Geschichten von den Straftaten, für die sie verurteilt wurden. Dabei stellen sie ihre Taten meistens viel spannender dar als das, was über sie im vergleichsweise nüchternen Urteil oder in kurzen Presseartikeln zu lesen ist. Sie berichten, wie es dazu kam, und von den Momenten, die ihr Leben für immer veränderten. Was dem Verbrechen vorausging und wie ihr Leben danach weiterlief. Was sie gewonnen, verloren oder zerstört haben. Weil keiner gern als ausgemachter Loser dastehen möchte – schließlich wurden sie ja alle geschnappt und sind im Knast gelandet –, erzählen sie sich gegenseitig und eben gerne auch mal dem »interessierten Hausarzt« und »bekannten Schauspieler« von Verbrechen, für die sie nie belangt oder nicht verurteilt werden konnten. Häufig geben sie nicht nur ihre eigenen Geschichten zum Besten. Bei einigen Verbrechen waren sie Mittäter, Augen- oder Ohrenzeuge, von anderen sind sie stille Mitwisser. Manche haben sie in langen Nächten auf der Gemeinschaftszelle von einem »Spannmann« erfahren, sie auf sich umgeschrieben und weitergesponnen. »Gangsterblues« halt.

Geschichten von Gewalt und Entsetzen, von Schuld und Unschuld, von Einsamkeit und Reue, vom Sterben, stumm ertragenem Leid, von Versuchungen, gefährlichen Begegnungen und unglücklichen Lieben, von größter Not, von Verrat, Enttäuschung und Wut, von den Abgründen kranker Seelen und von Todesangst. Kaum eine Saite, die nicht angeschlagen wird. Klänge, die man erst mal aushalten muss. Storys, die im Knast unter Insassen wie Bediensteten kursieren, weitergegeben werden und dazu dienen, der Tristesse des Gefängnisalltags für kurze Zeit zu entfliehen oder sich etwas besser zu fühlen. Wie unsereins nach dem Hören eines Lieblingsongs.

Außergewöhnliche Begegnungen und die Geschichten, die mir dabei erzählt wurden, oder Geschichten, von denen ich nebenbei erfuhr, inspirierten mich für dieses Buch. Die Idee, die interessantesten von ihnen zu anonymisieren, zu fiktionalisieren und weiterzuspinnen, trieb mich dabei an.

Die häufigste Floskel, mit der mir ein Gefangener zu verstehen gab, dass er Lust darauf habe, mir im Vieraugengespräch mal seine Geschichte zu erzählen, lautete: »Ich habe gestern Abend wieder mal einen ›Tatort‹ mit Ihnen gesehen. Nicht schlecht gemacht, zeitweilig sogar einigermaßen spannend und unterhaltsam. Aber, wenn Sie was richtig Spannendes und Abgefahrenes aus dem wirklichen Leben hören wollen, nehmen Sie sich zwei oder drei Stunden Zeit.« Die Zeit habe ich mir oft genommen. Meistens dauerte es länger, weil das, was ich dabei zu hören bekam, mich nicht mehr losließ.

Aber die meisten Verbrechen sind nur banal, die wenigsten haben für sich allein genommen das Zeug zu einem Krimi. Erst in der Verbindung von Tatsächlichem und Fiktivem wird daraus ein hintergründiger und spannender Plot. So sind

die folgenden Short Storys entstanden. Zwölf Geschichten wie die zwölf Saiten einer Gibson, auf der die Bluesmusiker spielen. Eine Gitarre, bei der neben jeder Stahlsaite noch eine dünnere eingespannt ist, die gleichzeitig angeschlagen wird, also immer mitschwingt, aber ganz anders klingt.

Werl, im Mai 2018

Joe Bausch

Nach dem Schützenfest

Wie lange hat es gedauert, bis ich von Markus Lesser mehr wahrgenommen habe als seinen lautlosen Schatten, der über die Flure der Krankenstation huscht? Und wer von uns war es eigentlich, der den Abstand zwischen uns als Erster verkleinerte, indem er den anderen ansprach? Heute, etliche Jahre danach, möchte ich glauben, dass ich es vielleicht gewesen bin, der sich aus einer Stimmung heraus mit einem der Gefangenen unterhält, der bei ihm im Einsatz ist; einem sogenannten Hausarbeiter, der in seiner Abteilung die Instrumente und das sonstige Inventar reinigt. Solche Aufgaben sind im Knast keine Lakaienarbeit, sondern Vertrauenspositionen; sie werden erst durch fortgesetztes, einwandfreies Verhalten über viele Jahre erworben.

Mit Sicherheit hat aber auch Gunnar, einer meiner langjährigen Krankenpfleger, dabei eine Rolle gespielt. Der unermüdliche, an allem interessierte Gunnar, der mit jedem sprach und nebenher Dokumente aus dunkleren Zeiten sammelte, als das hier noch ein »Zuchthaus« war, in dem mancher Bedienstete völkische Parolen über die Gänge rief. Er hatte schon mal angedeutet, dass unsere so geräuschlos arbeitende Reinigungs- und Aufräumkraft ein ganz spezieller Fall sei. Und dabei betont, dass es sich lohnen könnte, sich mit seiner

Geschichte zu befassen. Das hat er allerdings über viele hier gesagt, weshalb dann noch mal eine gewisse Zeit verging. Bis Markus Lesser gerade mal wieder mein Büro blank bohnerte oder dort sonst wie Ordnung schuf, während ich in meinen Unterlagen blätterte und er sich durch meinen neugierigen Blick ermutigt fühlte. Oder ich mich durch seinen?

Plötzlich habe ich jedenfalls mehrere Ordner in der Hand, akkurat und säuberlich beschriftet, und höre dieser gedämpften, höflichen Stimme zu. Es ist mindestens der zehnte Frühsommer, den ihr Besitzer hinter dicken Mauern verbringt, irgendwann in den Neunzigern kam er zu uns, und für ihn ist das jetzt ein ganz wichtiger Moment. Das spüre ich sehr schnell, weil alles an dem eher unscheinbaren Mann Mitte dreißig mit den schmalen Schultern nun immer mehr Fahrt aufnimmt, von seinen Sätzen bis zu den gestikulierenden Bewegungen mit den Armen. Als befürchte er, dass ich mich gleich wieder abwenden könnte. Noch so einer aus dem System, den er einfach nicht erreicht – obwohl er ihm soeben erklärt hat, dass er nur durch eine fatale Fehlerkette dort hineingeraten ist. Eigene, ganz dumme Fehler, dazu die von anderen.

»Ich kann Ihnen das gerne mal hierlassen«, sagt er, scheinbar beiläufig, »und Sie geben es mir irgendwann zurück. Zusammen mit Ihrer ehrlichen Meinung. Wie wäre das?«

»Das ist in Ordnung so«, sage ich, »wenn Sie nicht gleich morgen oder übermorgen was von mir hören wollen. Ich weiß nämlich nicht, wann ich dazu kommen werde. Sie sehen ja selbst, was hier so alles los ist, Tag für Tag.«

»Völlig klar, verstehe ich. Würde mich trotzdem freuen, wenn Sie mir ... Na ja, die Tage. Ich bin ja hier ...«

Und ich bin auch hier, inmitten von hundertzwanzig

Dingen, die von morgens bis abends auf mich und mein Team einströmen. Also gehen noch mal zwei, drei Wochen ins Land, vielleicht auch etwas mehr, in denen Markus Lesser immer wieder mal auffällig nah um mich herumbohnt. Seine verstohlenen Blicke fragen mich so eindringlich, ob ich inzwischen Zeit gefunden hätte, dass es mir langsam ein wenig peinlich wird. Und tatsächlich finde ich irgendwann die Zeit – schon um in den Momenten, in denen sich unsere Wege kreuzen, nicht immer woanders hinsehen zu müssen. Das wird ein ganz besonderer Moment, weil ich da auf eine Geschichte stoße, die mich sofort und so stark wie kaum eine andere berührt. Sie geht durch die dicke Haut, die auch ich mir in dieser eigenartigen Welt zulegen musste, einfach hindurch.

Im Grunde kenne ich das längst. Ein Gefangener, der erzählt, zu Unrecht eingebuchtet worden zu sein, eine zu harte Strafe zu verbüßen oder Opfer einer perfiden Verschwörung beziehungsweise des böartigen Justizapparats geworden zu sein. Das ist weder in Werl noch in sonst einem deutschen Knast ein außergewöhnliches Ereignis. Jeden verdammten Tag des Jahres sind Beamte und Sozialarbeiter, Ärzte und Psychiater einem gigantischen Schwall von Beteuerungen und Anschuldigungen durch empörte bis wütende Knackis ausgesetzt. Er schleift viele von ihnen über die Jahre dermaßen ab, dass sie in solchen Momenten kaum noch empathisch, sondern eher gleichgültig oder zynisch reagieren. »Hier sitzen fast neunhundert, die unschuldig sind«, kommt es dann zurück. Oder auch: »Wir haben hier einen Friseur, vielleicht kannst du dem das erzählen.« Wie das eben so geht, wenn man sich in diesem Dschungel abschotten will.

Auch ein Arzt ist dagegen nicht gefeit. Schon durch seine

Sonderstellung, die Schweigepflicht, ist er ein beliebter Anlaufpunkt für viele Beschwerden. Viele von ihnen gehen über rein medizinische Dinge weit hinaus.

Eines Abends, an dem ich allein in meiner Wohnung bin, gehe ich dann tatsächlich die Ordner durch, die Lesser mir in die Hand gedrückt hat. Ich sitze am Küchentisch, mit dem Rücken zu den Fenstern, die den Blick auf ein Stück Mauer und vergitterte Fenster freigeben, und bin verblüfft. Eben hatte ich noch Leerlauf, doch in den nächsten Stunden erhebe ich mich nur noch, um Zigaretten zu suchen oder kurz zur Toilette zu gehen. Was ich da lese, Schriftstück um Schriftstück, ist tatsächlich unglaublich. Und trotzdem glaubhaft, soweit ich das im ersten Durchgang einschätzen kann. Die aberwitzigsten Geschichten erfindet eben immer noch das Leben.

Und diese hier ist gerade mal ein paar Jahre her.

Das Schützenfest ist der konkurrenzlose Höhepunkt im Jahreskalender der kleinen Ortschaft im Bergischen Kreis, irgendwo zwischen Opladen und Gummersbach. Dort, wo die Fensterläden im alten Fachwerk so grün leuchten wie die sanft geschwungenen Hügel an alten Landstraßen. So ist das auch an diesem Frühsommerabend 1990, dem ersten Samstag nach Pfingsten. Im Schützenzelt wird den ganzen Abend musiziert und getanzt, gebaggert und gelacht und gesoffen. Man hebt Pils und Korn, Sekt oder Jägermeister, und wer am Ende mit wem verschwindet, darüber schweigt die laue Nacht. Sie lässt die Männer und Frauen, die im schwachen Laternenlicht aus dem Zelt laufen oder torkeln, gnädig zu Silhouetten werden.

Am nächsten Morgen ist allerdings erst mal Schluss mit lustig. Da stehen mit einem Mal mehrere Polizeiwagen und